

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Kleinanzeigen 40 A. Bei ununterbrochener, Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Preise. Offerten zeichnen ob. Aufst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 171

Freitag, den 24. Juli 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Der Königl. Kreisarzt, Geh. Medizinalrat Dr. Schaub, hier, ist für die Zeit vom 25. Juli bis 17. August d. Js. beurlaubt. Mit seiner Vertretung ist der Königl. Kreisarzt, Dr. Teubach in Biedenkopf, beauftragt. Anzeigen über ansteckende Krankheiten und Leichenbeschauungen über Todesfälle bei solchen sowie Anzeigen der Hebammen über Wochenbettkrankheiten sind während des Urlaubs direkt dem Herrn Kreisarzt Dr. Teubach in Biedenkopf zu überreichen, worauf Sie die Hebammen besonders aufmerksam machen wollen.

Dillenburg, den 23. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.

Reichsmonopole. Im Reichsfinanzamt prüft man nicht bloß Vorschläge zu einem Zigaretten-, sondern auch solche zu einem Elektrizitätsmonopol. Ob sich die Vorarbeiten zu Gesetzentwürfen verdrängen lassen, steht noch dahin. Hervorragende Personen der Zigarettenindustrie glauben einem Dresdener Telegramm der „Allg. Ztg.“ zufolge nicht daran, daß die Reichsregierung die Absicht verfolge ein Zigarettenmonopol einzuführen. Sie wissen von dieser Absicht nichts und sind auch überzeugt, daß ein solches Monopol sehr viel mehr als eine halbe Milliarde zur Durchführung erfordere. Diese sei sowohl aus finanziellen wie sozialen Gründen vorläufig unmöglich und werde auch die Hilfsgewerbe der Zigarettenindustrie schwer treffen.

Gegen einen Milchzoll, wie er kürzlich vorgeschlagen worden ist, hegt die „Allg. Ztg.“ die schwersten Bedenken. Die Milchpreise, die in den meisten Städten schon um vier Pfennig für das Liter gestiegen sind, würden nach Einführung der Zölle in der geforderten Höhe um nochmals mindestens vier Pfennig steigen. Noch stärker würden die Preise für Butter, Sahne und Käse in die Höhe gehen. Diese erhebliche Verteuerung der wichtigsten Nahrungsmittel würde gerade die wenig bemittelte Bevölkerung belasten. Was aber besonders zu beachten ist, ist der Umstand, daß die Einschränkung des Milchkonsums, die eine höhere Folge wäre, eine große Gefahr für die Säuglingsernährung bilden würde.

Oesterreich und Serbien. Oesterreich-Ungarn wollte am Donnerstagabend seine Rute in Belgrad überreichen lassen. Der Legationsrat bei der österreichischen Botschaft in Belgrad v. Storch, der vor einigen Tagen nach Wien kam, hat die Rute mitgenommen. Ihr Inhalt fordert in ebenso höflicher wie bestimmter Form die grundsätzliche Abstellung der Uebel, unter denen die habsburgische Monarchie seit einem Jahrzehnt zu leiden hatte. Der serbische Ministerpräsident Račkitch versprach Genugthuung. Er sagte einem Auswärtigen: Wir werden alles, was in unseren Kräften steht, aufbieten, damit die durch die Sarajewer Botschaft entstandene unangenehme politische Lage sich verbessere; damit nicht die ganze serbische Nation für das Leid, was in seiner Unüberlegtheit ein einzelner getan hat, dessen Gefühlszustand höchstwahrscheinlich abzuwehren ist. Zu dem vorstehenden muß man sagen, soviel Worte, soviel Lügen. Den blutigen Mord nennt der Minister „Sarajewer Vorfälle“, daß seit einem Jahrzehnt großserbische Propaganda betrieben wird, verschweigt er; er spricht von der unüberlegten Handlung eines einzelnen, der geistig abnormal sei, während eine ganze Wandel Verschworener verhaftet werden konnte, von denen jeder geistig klar war und jeder den Mord begehen wollte. Die weiteren Darlegungen des Ministerpräsidenten Račkitch klangen leidlich; es fragt sich jedoch nach dem vorstehenden, ob man darauf bauen kann. Der Minister fuhr fort: Um guten Willen und Bereitwilligkeit zu zeigen, erkläre ich, daß wir vollkommene Genugthuung zu bieten werden, indem wir sofort alle jene Personen vor Gericht stellen werden, die sich auf unserem Boden, wenn es das Verbrechen beweist, der Mitwisserschaft an dem schrecklichen Verbrechen schuldig gemacht haben. Bisher sind aber von Oesterreich-Ungarn keine Schritte in dieser Richtung gemacht worden, da die Untersuchung in Bosnien selbst noch nicht beendet ist. Auf fallend in diesem Zusammenhang war der Hinweis des Ministers auf die Bemühungen Serbiens, mit Rumänien, Griechenland und der Türkei freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Vor Bulgarien sprach er nicht. Von einer Einberufung Montenegro in Serbien konnte zur Zeit keine Rede sein. Frankreich und Rußland erwarten eine schnelle Lösung der Krise. Äußerungen eines diplomatischen Vertreters der Zweibundmächte entnimmt der „Tag“, daß dort die Lage durchaus nicht als übermäßig ernst aufgefaßt wird. König Ferdinand von Bulgarien befürchtet Schwierigkeiten und zog seine Zusage, am Sonnabend den Bayreuther Festspielen beizuwohnen, zurück. Der König ließ mitteilen, daß ihm die augenblicklichen politischen Verhältnisse nicht gestatteten, das Land zu verlassen. Die Lage ist nicht tragisch, aber ernst, so erklärte der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza im Budapestener Reichstag, indem er zugleich unter einstimmigem Beifall seiner Ueberzeugung Ausdruck gab, daß im Falle ernstlicher Entwicklungen jeder Ungar freudig seine Pflicht tun werde. Nach der Meinung des Ministerpräsidenten hängt es von Serbien und dessen Antwort auf die österreichisch-ungarische Note ab, ob die Lösung der Schwierigkeiten auf friedlichem Wege oder mit Waffengewalt erfolgen soll. Die Opposition des ungarischen Reichstags schloß mit dem Kabinett Tisza angefaßt der serbischen Kräfte einen Gottesfrieden ab unter der Bedingung, daß die Regierung diejenigen Vorträge, die von der Opposition

grundsätzlich bekämpft würden, nicht einbrächte. — Die deutschen Börsen verkehrten auch am Donnerstag angedrückt der österreichisch-serbischen Krise in großer Zurückhaltung bei weichen Kursen.

Ueber Peterhofer Gespräche zwischen dem Zaren und dem Präsidenten Poincaré sowie den beiderseitigen Ministern wollen Pariser Blätter Mitteilungen machen können. Danach war die zwischen Rußland und Schweden zur Zeit herrschende Spannung Gegenstand der Besprechungen. Die Spannung sei durch tendenziöse Gerüchte aus Deutschland (!) geheigert worden und Schweden tatsächlich in Gefahr vor einem russischen Angriff. Der Zar habe den Präsidenten gebeten, gelegentlich seines Stockholmer Besuchs am heutigen Freitag dem König Gustaf nachzusehen, daß Rußland niemand bedrohe. Die Minister Sazonow und Biviani besprachen die Balkanfrage. Sazonow bedauerte es, daß die Streikunruhen in Petersburg den dem Präsidenten zugesicherten begeisterten Empfang beeinträchtigt hätten. Das Attentat auf den Wundermüch Rasputin hätte nach denselben Quellen beinahe den ganzen Empfang vereitelt, da zwischen Anhängern und Gegnern des Mönches bei Hofe ein leidenschaftlicher Meinungsstreit entstanden war.

Ueber ein englisch-russisches Flottenabkommen macht eine Peterburger Zeitschrift Mitteilungen, die andeutende Glaubwürdigkeit nicht beanspruchen können. Das Abkommen soll in London abgeschlossen worden sein und eine Landung englischer Streitkräfte in Holland sowie ein Zusammenwirken der russischen und der englischen Flotte in der Ostsee vorsehen.

Barrikadenkämpfe in Petersburg. Der politische Arbeiterstreik in Rußland nimmt besonders in Petersburg rasant wachsende Ausdehnung und immer bedrohlichere Formen an. Die Sorge, daß der Streik auch auf die Eisenbahnen übergreifen werde, erscheint durchaus begründet. Alle Bahnhöfe wurden daher mit Polizei stark besetzt. Zum Schutz der Petersburger Fabriken, die 40 000 Arbeiter aussperrten, wurden Kosaken aufgestellt. Die Straßenbahnangehörigen streikten fast vollständig. Der Verkehr kann nur noch in Droßkchen aufrecht erhalten werden, die enorme Fahrpreise fordern. Große Kosaken Streikender wollten zum Schlichthof, um auch dort den Streik zu erzwingen, konnten aber von der Polizei zerstreut werden. Viele Magazine und Läden in den Vorstädten wurden verbarrikadiert. Die meisten Geschäfte bleiben ganz geschlossen. Im Wiborger Stadtteil, dem Hauptherd der Ausschreitungen, kam es zu wiederholten blutigen Zusammenstößen zwischen Streikenden und Kosaken. Die Arbeiter schossen aus Revolvern, worauf die Kosaken zwei Salven abgaben. Fünf Tote und zahlreiche Verwundete blieben auf dem Platz. Die Arbeiter verbergen ihre Leichterwunden und lassen nur die Schwerverwundeten in Hospitaler einliefern. In mehreren Streikbezirken sind Barrikaden errichtet. Die Streikenden jagten Telegraphenpfähle an, rissen das Pflaster auf und verhängten sich damit. Trotz der Sperrung der Bahnhöfe hoffen die Streikenden durch Beschädigung der Lokomotiven auch den Eisenbahnverkehr unterbinden zu können, wie sie den Straßenbahnverkehr lahmlegten. — In den Vorstädten geht es gleichfalls schlimm zu. Für Anwesenheit der Kosaken rächten sich die Demonstranten, indem sie einzelne Schugleute mit Steinen erschlugen. Eine Brücke sowie die Wasserwerke Petersburgs verurteilten die Streikenden, deren Zahl sich nahezu auf 200 000 stellt, zu zerstören.

Albanien. Die Aufständischen von Schiak teilten den Gefandten der Großmächte mit, daß sie, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, die Entfernung des Fürsten vom albanischen Thron fordern. Andernfalls drohen sie, Durazzo zu zerstören. Sollten die Schiffe auf sie schießen, würden sie gezwungen sein, keinen Einwohner der Stadt zu schonen. Die Aufständischen fordern Antwort in kürzester Frist.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 24. Juli.

Herrn Kommerzienrat Rudolf Haas in Neu-hoffnungshütte bei Sinn wurde durch Altkönigliche Kabinetsorder vom 4. Juli der Charakter als Geheimrat Kommerzienrat verliehen.

(Chemal. 143er.) Alle Regimentskameraden werden nochmals auf die in gestriger Nummer angekündigte Versammlung am Sonntag nachmittag 3 Uhr aufmerksam gemacht. Die Versammlung findet in Haiger bei Herrn Rud. Reuter statt.

FC. Bon der Jagd in Kessen-Rassau. Im Regierungsbezirk Wiesbaden gelangten in der Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914 insgesamt 3118 Jagdscheine und 342 Tagesjagdscheine zur Ausgabe, aus denen eine Einnahme von 48 238 Mk. erzielt wurde. Die im Regierungsbezirk Kassel verausgabten 3511 Jagdscheine und 495 Tagesjagdscheine brachten 54 223 Mk. Einnahmen. Der Erlös aus Jagdscheinen stellt sich danach auf 102 461 Mk.

(Das „Ein-Pfundpaket“, eine wenig bekannte Postvorschrift.) Schon seit mehreren Jahren wünscht man die Einführung des sogenannten Ein-Pfundpakets zu einem billigen Porto, weil viele Gegenstände für einen Doppelpreis zu schwer sind, sodaß man gezwungen ist, ein reguliertes Paket zu machen und ein für solche Fälle verhältnismäßig hohes Porto zu zahlen. Nun ist aber seit dem 1. Januar d. Js. eine große Erleichterung hinsichtlich der Verwendung von Warenproben eingetreten. Und zwar dürfen jetzt die Warenproben ein Gewicht bis zu 500 Gramm haben, wofür dann nur 20 Pfg. Porto erhoben werden, sodaß aber auch hat die Postverwaltung auf die Bedingung verzichtet, daß die Waren keinen Handelswert besitzen. Man kann also jetzt tatsächlich Waren aller Art, auch wenn sie keine „Muster ohne Wert“ sind, sondern einen wirklichen Handelswert be-

sitzen, als Warenprobe verpackt, d. h. nicht fest verschlossen, für nur 20 Pfg. überallhin versenden. Das bedeutet aber nichts anderes, als das Ein-Pfundpaket. Briefliche Mitteilungen irgendwelcher Art dürfen indes den Sendungen nicht beigelegt werden.

Vom Lande. Wer regelmäßig an Sonnabenden Spaziergänge zu unternehmen pflegt, der begegnet neuerdings recht häufig einem Tier, das bis vor wenigen Jahren sehr selten geworden war. Es ist der Igel, der nun wieder in unseren Gärten und Hecken heimisch zu werden beginnt. Unsere Landwirte dürfen sein vermehrtes Auftreten mit Freuden begrüßen, denn er gehört mit zu den erfolgreichsten Vertilgern landwirtschaftlicher Schädlinge aus dem Tierreich. Auch sonstigen Naturfreunden vermag der stadtsche Gefelle viel Vergnügen zu bereiten, zumal er sich leicht an Haus und Hof gewöhnt und urdrollige Lebensgewohnheiten besitzt. Der Grund für sein häufiges Vorkommen ist unseres Erachtens in den scharfen Maßregeln zu suchen, die seit Jahren gegen die umherstreifenden Jägerverbände ergriffen worden sind, denn die Jagdscheine verstanden es meisterlich, mit Hilfe ihrer zu diesem Zweck abgerichteten Hunde, der Jagdscheine zu obliegen und sich auf diese Weise einen billigen Vorrat zu verschaffen.

Strafebersbach, 23. Juli. (Lugapararat.) Gestern morgen 6 Uhr überflog ein Flugapparat in östlicher Richtung unseren Ort. Der Apparat schwebte etwa in 800 Meter Höhe und bot somit einen prächtigen Anblick. Borige Woche wurden daher vier Flugzeuge verschiedener Systeme beobachtet. — Auch heute morgen in aller Frühe, 1/6 Uhr, konnte man wieder einen Flieger beobachten. Allem Anschein nach handelt es sich um Militärflieger im Aufklärungsdienst. Der Apparat flog sehr niedrig.

Bergebersbach, 22. Juli. Am vergangenen Montag wurde der Veteran H. Ortman zu Grabe getragen. Der Verstorbene war langjähriges Mitglied des Kriegervereins Eibelshausen. Fast vollständig hatte sich der Verein zu der Trauerfeier eingefunden, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erwiesen. Am Grabe wurden die drei Ehrensalven abgefeuert, außerdem legte der Vorsitzende des Vereins einen prächtigen Kranz nieder.

Mandelst, 22. Juli. Am Sonntag, den 19. und Montag, den 20. Juli beging der hiesige Gesangsverein „Eintracht“ sein 25-jähriges Stiftungsfest. Außer den Ortsvereinen, Krieger-, Turn- und Radfahrervereinen hatten die Gesangsvereine Stralsberg, Verhahn (Westervald), Roth, Breidenbach, Frohnhausen, Simmersbach und Jellerbülln der Einladung Folge geleistet. Um halb 3 Uhr bewegte sich ein stattlicher Festzug unter Vorantritt der Dillenburg Stadtkapelle durch den reichlich geschmückten Ort nach dem herrlich gelegenen Festplatz. Nach dem Begrüßungsschuss des Gesangsvereins Mandelst hielt Herr Dr. phil. Koch eine durchdringende feierliche Ansprache, welche mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät abschloß. Die Festzugfrauen überreichten eine schöne Schleife, ebenso der Kriegerverein, während der Radfahrerverein einen Fahnenknägel stiftete. Vom festgebenden Verein wurde sämtlichen teilnehmenden Vereinen eine Fahnenfahne als Erinnerungsgabe verliehen. Auf dem Festplatz herrschte eine fröhliche und friedliche Stimmung. Die verschiedenen Vereine brachten ihre schönsten Lieder zum Vortrag; Turn- und Radfahrerverein sorgten durch verschiedene gelungene Vorführungen für sportliche Unterhaltung. So vergingen die schönen Mittagsstunden leider allzu rasch.

Wiesbaden, 24. Juli. Beisetzung des Handwerkskammerpräsidenten Jung. Am Donnerstag vormittag fand in Frankfurt die Beerdigung des Präsidenten der Handwerkskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden, Metzger-Obermeister Adolf Jung, statt. Unter dem äußerlich zahlreich erschienenen Trauergefolge bemerkte man u. a. den Regierungspräsidenten Dr. v. Meister, Stadtrat Bindig, den Stadtverordnetenvereiner Geheimrat Dr. Friedleben, zahlreiche Stadtverordnete aller Fraktionen, Vertreter der handwerklichen Korporationen, der Handwerkskammer usw. Die umföhrten Fahnen der Fleischerinnung, des Sängerkorps der Fleischerinnung und der Schützenvereine Frankfurt und Bockenheim hatten zu beiden Seiten des Sarges Aufstellung genommen. Eine Deputation des Schützenvereins mit umföhrten Vandalen hatte die Ehrenwache am Sarge übernommen. In dem Grabe wurde eine Wille von Kränzen von Seiten der verschiedensten Korporationen und Vereine niedergelegt.

Schwanheim, 22. Juli. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde mit 4 gegen 3 Stimmen dem Verkauf von 223 Morgen Wald, der in unmittelbarer Nähe Frankfurts liegt, an Generalanführer v. Weinberg zugestimmt. Der Kaufpreis beträgt 800 000 Mk., also pro Acre 35 Mk. Die Gemeindevertreter werden sich in ihrer nächsten Sitzung mit dem Verkauf beschäftigen.

Marburg, 23. Juli. Der Lehrer Karl Engelhard-Hanan, der durch seine dramatischen Dichtungen bekannt geworden ist, ist, erst 34 Jahre alt, heute morgen in der Klinik in Marburg an den Folgen einer Operation gestorben.

Marburg. Am Samstag entwich aus dem Landgerichtsgefängnis der 27 Jahre alte Strafgefangene Jakob Dorst aus Castellum, dessen Spezialität es ist, Viehhändler, Metzger und Tierärzte zu beschwindeln. Der Mann, der einige Tage vorher einen Selbstmordversuch unternommen hatte, ist mittelgroß, kräftig, hat schwarzes Haar und Schnurrbart, große gebogene Nase und dicke Lippen.

Fulda, 23. Juli. Ein schwerer Wollenbruch ging heute über die Orte Tann, Geisa, Badra, Kranlufen und Schleib im Unterale nieder. Der Eisenbahnbetrieb Tann-Geisa ist gestört. Der Schaden ist beträchtlich.

Kassel, 23. Juli. Der seit langem gesuchte Mörder des Fürstbischofs Romanus in Kümmergeß, der Jägermeister Wilhelm Ebender, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 5000 Mk.

ausgesetzt ist, ist jetzt in der Nähe von Eichenhausen gesehen worden, wo er unter falschem Namen bei einem Eisenbahnbau Arbeit gefunden hatte. Als er sich erkannt sah, flüchtete er. Die ganze Gegend wird jetzt nach dem verschwundenen Mörder abgesehen.

FC. Schlächtern, 23. Juli. In dem außerordentlich industriereichen Kreis Schlächtern hat nunmehr auch die Marmorwerkerei von Berchen u. Gerhäuser in Altengronau ihren Betrieb eingestellt. Die durch die Beschaffung des Rohmaterials verursachten unverhältnismäßig hohen Kosten machten die Konsumanmeldung nötig. Durch diese Maßnahme sind mehrere Arbeiter brotlos geworden.

Beschlüsse der Stadtverordneten der Stadt Dillenburg

in der Sitzung vom 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr.

Nachdem die Sitzung vom 21. Juli beschlußfähig geblieben, war für heute eine Sitzung mit gleicher Tagesordnung einberufen, an der 17 Stadtverordnete und 4 Mitglieder des Magistrats teilnahmen. Den Vorsitz führt Stadtv.-Vorsteher-Stellvertreter G. Weidenbach.

Die Tagesordnung findet wie folgt Erledigung:

1. Beschaffung eines Röntgen-Apparates für das städt. Krankenhaus. — Bericht der Kommission. — Bewilligung der Mittel. — Der leitende Arzt des Krankenhauses hat die Beschaffung eines Röntgen-Apparates angefordert, der circa 4000 Mk. kosten wird. Der Magistrat hat beschlossen, die Notwendigkeit der Anschaffung wird anerkannt und die Beschaffung soll vorgesehen werden. Die Krankenhauskommission hält die Anlage ebenfalls für wünschenswert, sie macht jedoch die Beschaffung vom Vorhandensein der Mittel abhängig. Dr. Göbel gibt, wie in der Kommission auch im Plenum der Stadt-Versammlung eine Begründung seines Antrages. Die Stadtverordneten sprechen sich in der weit ausgedehnten Debatte insgesamt zwar für die Beschaffung der Anlage aus. Teilweise wird jedoch die Einstellung der Mittel in den nächsten Jahren, auch Verweisung an die Finanzkommission gewünscht. In der Debatte kommt zur Sprache, daß das Krankenhaus im letzten Jahr ein Defizit von 9000 Mk. gemacht hat. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß in dieser Summe die Vorkosten für das Isolierhaus enthalten sind. Außerdem sei durch Erkrankung des Chefarztes die Frequenz zurückgegangen. Die Vorlage wird schließlich an den Magistrat zurückverwiesen zur nochmaligen Beratung in der Krankenhauskommission unter Zuziehung der Mitglieder der Finanzkommission.

2. Anlage eines Bürgersteiges an der Nordseite der Hohl. — Bericht der Baukommission. — Anlässlich der Stadtberatung wurde die Anlage eines Bürgersteiges bereits im Prinzip beschlossen und die Mittel bereitgestellt. Die Baukommission, der die Vorlage nochmals zurückverwiesen wurde, hat sich dem Beschluß des Magistrats angeschlossen und wird von Seiten der Versammlung nach kurzer Erörterung die Ausführung beschlossen.

3. Kanalisation der Rehgartenstraße. — Bericht der Baukommission. — Auch dieser Punkt war in letzter Sitzung der Baukommission überwiesen worden. Diese hat die Ausführung, die insgesamt 3800 Mk. kosten wird, beschlossen unter der Bedingung, daß der Fiskus, weil am meisten interessiert, einen in Aussicht gestellten Zuschuß von 2000 Mk. zu den Baukosten zahlt. Stadtv. Krauskopf spricht gegen die Vorlage, die nur weitere Kosten für Wegebauten etc. nach sich zieht. Im gleichen Sinne äußert sich Stadtv. Kegnery. Er befragt die erteilte Ausdehnung des Bebauungsgebietes in Dillenburg, die der Stadt viele Kosten verursache. Die Vorlage wird entsprechend dem Kommissionsbeschluß angenommen.

4. Anlage eines Schmutzwasserkanals am Geisenberg. Bewilligung der Mittel (600 Mk.). — Die Anlieger haben die Herstellung beantragt, und der Magistrat hat dem Antrag stattgegeben. Die Kosten betragen 600 Mk., die Anlage wird sich mit 6 Prozent verzinsen. Ohne Debatte wird dem Antrag zugestimmt.

5. Staubfreie Abdeckung der Bezirksstraßen in der Nähe der Stadt. (Bescheid des Herrn

Landeshauptmanns.) — In letzter Sitzung war davon Mitteilung gemacht worden, daß sich der Magistrat den Bestrebungen der nassauischen Städte angeschlossen habe, die bezüglichen, den Bezirksverband zu veranlassen, die Landstraßen in der Nähe der Städte mit Teer-Schotter oder Kleinpflaster zu versehen. Der Landeshauptmann hat geantwortet, daß eine Verpflichtung des Bezirks-Verbandes zur Herstellung der Chausseen nach Schotter und Kleinpflaster in der angegebenen Weise nicht bestehe. Für den Bezirks-Verband läge eine derartige Herstellung nur in Betracht, wenn die jetzige Fahrdede völlig abgesehten. Mittel ständen in diesem Jahr nicht zur Verfügung. Der Magistrat will die Angelegenheit weiter verfolgen und energische Schritte unternehmen, zumal auf der Chaussee nach Niedersehl eine neue Decke aufgebracht werden soll. Die Versammlung ist darin einig, daß etwas geschehen muß zur Bekämpfung der Staubplage und daß der Bezirks-Verband die Pflicht zur Beseitigung hat. Sie verweist auf andere Kreise, in denen die Bezirks-Verbände viel weitergehende Pflichten vorgenommen haben. Die Stadtverordneten ersuchen einstimmig den Magistrat, die Angelegenheit mit allem Nachdruck zu verfolgen, da bei trockener Witterung ein passieren der betr. Landstraßen ohne große Belästigung, ja Gefährdung der Gesundheit, infolge der starken Staubentwicklung nicht möglich ist.

Unter Mitteilung wird von einer Einladung des Turnvereins zum Bezirks-Turnfest am 2. August Kenntnis gegeben. — Hierauf folgt geheime Sitzung.

Vermischtes.

— Ein plötzlicher Wettersturz, der auch zum Teil auf Deutschland übergriff, hat in der Schweiz eingesetzt. Heftige Gewitter mit Wollenbrüchen leiteten ihn ein. Der Teufelsstuf ist aber seine Ufer getreten und überflutet weite Gebiete. Auch aus dem Alpenland werden Hochwasserberichte gemeldet; der Straßenverkehr ist unterbrochen. Verschleudert sich Schnee, das Thermometer steht auf dem Gefrierpunkt.

— Die Maul- und Klauenseuche. Die Erklärung des preussischen Landwirtschaftsministers, die neuerliche Zunahme der Maul- und Klauenseuche sei durch Einschleppung aus Rußland verursacht worden, war von der russischen Veterinärverwaltung als unrichtig bezeichnet worden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist jetzt nochmals an der Hand genauer amtlicher Aufzeichnungen über den Verlauf der Seuche nach, daß die Seuchenerde doch in Rußland sich befinden.

Braunschweig, 23. Juli. Mädchenhändler. Wie die „Braunsch. Landesztg.“ aus Berlin meldet, haben in den letzten Tagen wieder Verhaftungen von Mädchenhändlern (internationalen) an der preussisch-russischen Grenze stattgefunden. Durch einen aufgefundenen Brief, den ein zum Transport nach Südamerika bestimmtes Mädchen an ihre Eltern richtete, kamen die Behörden auf die Spur der als Gefindevermittler auftretenden Mädchenhändler. Es ist eine ganze Gruppe von Mädchenhändlern, die direkt an der Grenze von Sosnowice ihre Zusammenkünfte hatten. Durch Zusammenwirken der preussischen und russischen Polizei gelang es, 20 Mädchenhändler, die bereits 8 Mädchen als lebende Ware zusammengebracht hatten, festzunehmen, während die übrigen auf preussisches Gebiet verschwanden und noch nicht ergriffen sind. Ferner wurde auf dem Bahnhof Nordum ein anderer Mädchenhändler verhaftet, der mit zwei sehr hübschen Mädchen Karten nach Hamburg gelöst hatte.

Braunschweig, 23. Juli. Böses Blut hat gemacht, daß die herzoglich Braunschweigische Forstbehörde die Ferienauslässe von Arbeiterkindern in die herzoglichen Forsten bei Braunschweig verboten hat, während Wandervögeln und den Angehörigen des Jungdeutschlandbundes das Durchstreifen der Wälder nach wie vor gestattet ist.

Magdeburg, 23. Juli. Ein Port Chabrol in einem sächsischen Dorf. In Osterweddingen in der Provinz Sachsen erschloß ein gewisser Kramer im Streit einen jungen Mann. Der Mann wurde verhaftet, selbstamerweise aber wieder freigelassen. Erst am Abend beschloß

man, ihn wieder zu verhaften. Als Kramer dies erfuhr, schloß er sich in sein Haus ein und feuerte auf jeden, der in die Nähe kam. Sechs Personen wurden schwer verletzt, darunter ein Kind, das ahnungslos an dem Hause vorbeigegangen war. Nach mehrstündiger Belagerung des Hauses gelang es endlich, den wütenden Schützen abzuführen. Kramer, ein 50-jähriger Mann, ist als ein gefährlicher Mensch bekannt. Er erschloß seinen Gegner, den Schlosser Heid, weil dieser unberechtigt auf Tauben schoß. — Die Mormonen, die wunderlichen Heiligen der Weltweiberei, versuchen ab und zu immer wieder, in Deutschland Stimmung für ihre Ideale zu machen. In Buchholz in Sachsen verbot die Regierung ein Konzert zweier Mormonen, die damit eine Agitation für ihre Ziele verbinden wollten.

Berlin, 23. Juli. Der Neuföllner Luftmörder Beständig hat endlich eingestanden, daß er den Mord an dem dreijährigen Kinde allein, und nicht in Gemeinschaft mit „seinem Freund Werner“ begangen hat.

Köln, 23. Juli. (Beilegung des Lausiger Lohnstreites in Sicht.) Der Vorsitzende des Berliner Gewerbegerichts, Magistratsrat v. Schulz, hat den Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen im Lausiger Industriegebiet seine Vermittlung zur Beilegung der Differenzen angeboten. Es schweben Verhandlungen über die Bildung eines Einigungsamtes, sodaß die Ausperrung der 30 000 Facharbeiter vielleicht schon in nächster Woche ihr Ende erreichen wird.

Stettin, 24. Juli. Der zur Swinemünder Dampfschiffahrt-Gesellschaft gehörige Dampfer „Berlin“ ist, mit Fahrgästen stark besetzt, gestern nachmittag gegen 3 Uhr auf der Fahrt von Stettin nach Swinemünde im Papenwasser mit dem ihm entgegenkommenden Schleppdampfer „Düsee“ und dann mit einem schwedischen Frachtdampfer zusammengefahren, der sich im Schlepptau der „Düsee“ befand. Dieser Dampfer wurde durchschnitten und sank sofort. Beim Anprall wurde der Dampfer „Berlin“ am Bordenteil stark beschädigt und begann ebenfalls sofort zu sinken. Der Fahrgäste bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Sie konnten jedoch von dem Dampfer „Sedan“, mehreren Vaggonen und Schleppdampfern aufgenommen und gerettet werden. Verschiedene Personen haben allerdings erhebliche Verletzungen erlitten. Sie sind zum Teil nach Swinemünde und Stettin gebracht worden. Ein Swinemünder Lehrer hat drei Rippenbrüche davongetragen. Der Schleppdampfer „Werner“ brachte mehrere Verletzte nach Stettin, die dort ins Krankenhaus überführt wurden. Bis zum Augenblick steht es noch nicht fest, ob Personen zu Tode gekommen sind. Man glaubt aber, daß alle Passagiere gerettet wurden. Ueber die genaue Ursache des Unglücks ist gleichfalls noch nichts bekannt.

München, 23. Juli. Die im bayerischen Generalstab erdachten Unterabteilungen sind, wie amtlich festgestellt wurde, nicht von Angehörigen des aktiven Heeresverbandes verübt worden. Der Schulde, der 10 880 Mk. veruntreute, ist in der Person des Rentanten des Generalstabes verhaftet worden.

In Bayreuth haben die Festspiele wieder begonnen, die am Montag nächster Woche den Besuch des Königs Ludwig von Bayern zu verzeichnen haben werden. Es war diesmal eine Probe aufs Exempel, die mit der Veranstaltung der Festspiele gemacht wurde. „Parsifal“ ist frei, der häßliche häusliche Streit verlegte viele Gemüter, die sonst treu zur Bayreuther Sache hielten. — würden die Festspiele nicht an Besuch einbüßen? Das Gegenteil ist eingetroffen, der Besuch ist gut und 75 Prozent der Besucher sind Deutsche. Und keiner der Künstler ferngeblieben und die Aufführungen der unsterblichen Werke gehen in alter, weihedvoller Weise vor sich.

Mannheim, 22. Juli. Fischsterben. Am unteren Rheinhafen ist ein großes Fischsterben eingetreten. Auf weitehin ist die Luft verpestet von den Tausenden von Fischleichen, die auf der Wasseroberfläche treiben. Die junge Fischbrut ist völlig vernichtet. Das Unheil haben die Abwässer einer Fabrik angerichtet, die infolge des Hochwassers aus dem Kanal, der sie direkt in den Rhein leiten soll, in den Alt-

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(34. Fortsetzung.)

Die Gräfin lächelte ungläubig und überlegen. „Du vergißt, mein Junge, sie sagte zum Besitzer des Autos wie zum Chauffeur „Du.“

„Das mag vielleicht einmal vorgekommen sein,“ meinte meine Gräfin Dietrich. „Sie erzählte mir selbst, daß sie sich als Kinder „Du“ genannt hätten und sehr intim gewesen wären. Da fällt man leicht einmal in die alte Gewohnheit zurück und merkt es dabei selber kaum.“

„Hat sie dir auch von dem Stelldichein erzählt, das sie kürzlich auf dem Kirchweg unter den Eichen hatte?“ meinte die Mutter.

„Nein,“ entgegnete er ruhig, „aber auch das wird sich als ganz harmlos erweisen, wenn ich sie darüber befrage. Ich vertraue ihr vollkommen.“

„Und ist dir der Gedanke, möglicherweise der Schwager eines Chauffeurs zu werden, nicht entfallen, Dietrich?“

Ganz erstaunt blickte er sie an. „Durchaus nicht, Mama. Als unbemittelter junger Mensch ist er darauf angewiesen, sein Brot zu verdienen, und ein guter Chauffeur kann nicht jeder sein. Es ist ein gefährlicher, verantwortungsvoller Beruf, und er bedingt geistige und körperliche Gewandtheit und Frische, Umsicht und zähe Widerstandskraft. Im übrigen kann man ihm später ein gutes Automobil kaufen. Dann ist er, als Fahrer, sein eigener Herr.“

Die Gräfin seufzte. „Es sollen noch mehr Brüder vorhanden sein, wer weiß, was die sind? Du nimmst die Sache mit der Verwandtschaft sehr leicht, aber es ist wirklich nicht gleichgültig, wen du bei deiner eigentlichen Wahl mitheiratest.“

Er lachte wieder. „Weil Militär sind sie und wollen auch vorläufig dabei bleiben. Fräulein Schacht ist sehr stolz auf ihre Brüder. Sie nennt diese fixe, flotte Jungen. Außerdem ist das für mich ganz nebensächlich. Wenn ich die ersuchte Frau erlinge, die alle meine Wünsche und Forderungen erfüllt, macht sich alles andere von selbst, und du kannst froh sein, eine so reizende Schwägerin zu bekommen.“

Die Gräfin Treffenstein hatte noch eine Menge Bedenken und Einwendungen, aber wann hätte ein leidenschaftlich Liebender je auf die Warnungen und Vorstellungen der Seinen gehört? Graf Dietrich ließ sich in seiner Auffassung von Gabis Wert und Wesen durch nichts beirren, behauptete, wie der General, das kleine Tippfräulein werde später eine großartige Schloßfrau abgeben, und sprach in

einem herzlich wohlwollenden, aber durchaus brüderlichen Ton von seiner alten Freundin Margitta. Selbst die Mitteilung, daß die ganze Gesellschaft von seinen neuen Bestrebungen wisse, vermochte sein Gleichgewicht nicht zu erschüttern, und seine Stimmung, welche durch das Gespräch mit seiner Mutter bedroht worden war, blieb unverändert und sorglos wie bisher.

Anders verhielt es sich mit Gabi. Die Ueberraschung war für sie keine angenehme gewesen, und die Unterhaltung mit den drei Brüdern, von denen der eine sie bei den Eichen zuerst ausgesucht hatte, während die beiden anderen zwei Tage später als Autobesitzer und Chauffeur debattierten, hatte sich zu einer sehr erregten Debatte gestaltet. Das selbstbewußte persönliche Erscheinen der drei Herren in Hellborn war Resultat und Beschluß eines Familienrats gewesen, welcher ihr ferneres Verbleiben als Fräulein Flotts Stellvertreterin einstimmig verdammt, und wenn man auch nicht daran dachte, sie gegen ihren Willen mit Eifer zu führen, so rechnete man doch mit der Möglichkeit, sie zu einem plötzlichen Rückzug bewegen zu können. Fräulein Flott harnte in höchster Aufregung reifendest des Telegramms, das sie zur Ablösung nach Hellborn rufen sollte, und in Gabis behaglicher Häuslichkeit war alles zu ihrem Empfang bereit.

Die Brüder schalteten und baten, aber vergeblich. Gabi erklärte hartnäckig, sie wolle und müsse noch acht bis vierzehn Tage in Hellborn bleiben, und kam ihnen nur insoweit entgegen, als sie versuchte, sie von der Notwendigkeit ihres Bleibens zu überzeugen, ohne doch ihre geheimsten Gründe preiszugeben.

„Seht mal,“ sagte sie eindringlich, „es ist nicht Eigensinn und Unverstand, wenn ich euren Wünschen und Warnungen nicht nachgebe. Viel Größeres und Wichtigeres, als ihr anstrebt, steht für mich auf dem Spiel. Es handelt sich einfach um mein Lebensglück, und ehe ich mir das nicht gesichert habe, verlasse ich meinen Posten nicht.“

Die Brüder meinten, sie spräche von ihren Beziehungen zu dem jungen Treffenstein, und ihr Bruder Heinz sagte ungläubig: „Ist dein Herz wirklich erwacht, Gabi? Ich kann mir das, offen gestanden, gar nicht denken.“

„Doch,“ sagte sie, „und zwar stärker und bewußter als das erstemal. Ich weiß jetzt ganz genau, was mir nützt, und wenn man mich gewähren läßt, werde ich es auch erreichen.“

Hans Hermann markierte eine leichte Ungebuld. „Ganz recht, dagegen läßt sich nichts einwenden. Nach allem, was man hört, ist Treffenstein eine durchaus passende Partie für dich, und als Schwager wird er uns hochwillkommen sein, aber gerade deswegen kannst du nicht länger hierbleiben. Daß er um dich wirbt, ist gut, aber wie er es unter dem eigentlichen Zwang der Verhältnisse tut, ist deiner voll-

kommen unwürdig. Unsere einzige Schwester kann nicht wie ein beliebiges Kammerfräulein ihrem Verehrer heimliche Stelldichein geben, und wenn du wieder bei uns bist, kommt die Sache erst ins rechte Gesehe. Der Graf folgt dir natürlich sofort nach Berlin, und unter dem Schutze deiner Brüder kannst du dich mit ihm verloben.“

Gabi schüttelte den Kopf. „Das mag später kommen, vorläufig muß ich vorsichtig sein. Graf Dietrich hat es sich in den Kopf gesetzt, ein schlichtes, armes Bürgermädchen zu heiraten, und nur als solches erscheint er ihm vorläufig begehrenswert. Erst nach der Liebeserklärung, wenn seine Gefühle sich gefestigt haben und ihn ganz beherrschen, wird er mir verzeihen, daß ich eine Gräfin bin, und die Person vielleicht den Sieg davontragen über die Theorie.“

„Aber seine Familie ist der Sache in ihrem jetzigen Stadium völlig abgeneigt,“ meinte Heinz. „Man beobachtet und beschadet dich neuerdings.“

Gabi lachte. „Für mich nur ein Grund mehr, das Spiel fortzusetzen. Die geheime Opposition reizt mich. Ich will der Gräfin zeigen, wer von uns beiden die Stärkere ist, und ihr zugleich einen Dienst erweisen, indem ich ihn vor einer unpassenden Heirat bewahre. Außerdem würde die sofortige Verpflanzung unseres Romans nach Berlin eine vorzeitige Enttarnung bedingen, und das ist es doch, was ihr um jeden Preis vermeiden wollt.“

„Vorläufig wenigstens,“ war die Erwiderung, „Treffensteins Discretion, dem man sich anvertrauen muß, vorausgesetzt. Später, wenn du dich verlobst, wird es allerdings nicht mehr möglich sein, die peinliche Wahrheit ganz zu verschweigen. Die Folgen der Offenbarung lassen sich dann aber eher ertragen. Um den Preis, eine solche Schwägerin zu bekommen, dürfte die Gräfin dir schließlich deine Sünden vergeben und auch die Welt alles milder beurteilen, wenn eine glänzende und interessante Verlobung ihr verführendes Licht auf die Hellborn Angelegenheit wirft. Diese unglückselige Stellvertreterin muß nun ein Ende nehmen. Daß Treffenstein dich aufgibt, wenn er die Rückwandlung des kleinen Tippfräuleins in die Gräfin Gabi Gartenhausen jetzt schon erlebt, glaube ich nicht. Seine Neigung müßte dann auf sehr schwachen Füßen stehen, und du sagst doch selbst, daß er dich liebt und verehrt.“

„Ja,“ meinte sie, „aber, wie ich schon erklärte, nur unter gewissen Voraussetzungen. Dieser wunderliche Heilige muß vorläufig angefaßt werden, mit einer vorzeitigen Eröffnung kann man alles verderben. Es ist aber nicht meine Herzensangelegenheit, welche mich hier noch festhält. Ich habe auch noch andere Gründe. Einem Familienheim, an dem schon Generationen vergeblich herum getrieben haben, bin ich seit kurzem auf der Spur, und ich würde keine Ruhe finden, wenn ich freiwillig auf die Lösung des Rätsels verzichtete.“ (Fortf. folgt.)

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 30.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Müller wendete sich zur nächsten Haltestelle der Straßenbahn und fuhr dann der Stadt zu. Er wußte jetzt, daß jener Fremde am 30. November gegen halb sechs Uhr in das Hotel kam, daß er sofort wieder verließ, ferner, daß der Mann gegen viertel neun Uhr wiederkam und nur etwa fünf Minuten blieb, daß er also zweieinhalb bis zweidreiviertel Stunden abwesend gewesen war. Ferner wußte Müller, daß von jenem Hotel das Haus der Schubert zu Fuß in etwa einer halben Stunde zu erreichen war, daß also dem Betreffenden, falls er ihr Mörder war, anderthalb bis ein-dreiviertel Stunden zur Ausführung der Tat blieben.

Otto Falk hatte angegeben, daß er zehn Minuten nach sechs Uhr von der Schubert weggegangen sei, und erst gegen halb neun Uhr hatte Anna beim Heimkommen das Verbrechen entdeckt. Und der Holzhändler hatte angegeben, daß damals das Tor zu seinem Lagerplatz bis acht Uhr offengestanden hatte.

Das alles stimmte bis aufs Tüpfelchen zusammen.

Es war kaum mehr an dem Zusammenhang zu zweifeln, jedenfalls war nicht mehr daran zu zweifeln, daß es einen jüngeren, eleganten Herrn gab, der zur betreffenden Zeit sich in der Nähe des Tatorres aufhielt, einen Herrn mit einem hellen Überrock, an dem sich Flecken von Kohlen befanden.

Müller hat im stillen der Schustersfrau und der Hausmeisterin seinen Zweifel an der Richtigkeit ihrer Aussagen ab und kam sehr angeregt heim. Dort fand er die Drahtantwort seines Kollegen Wittermayer in Graz.

Als er sie gelesen hatte, brummte er: „Also das ist nicht möglich. Na, auch gut. So wird man die Sache halt anders anpacken müssen.“

Der Inhalt der Depesche aber war folgender: „In das Haus L. zu kommen, ist — in solcher Hast wenigstens — unmöglich. Gründe leicht begreiflich nach Lesung nachfolgenden Briefes.“

16.

Die Umgebung von Bruck an der Mur ist nicht gerade großartig, aber sie ist lieblich, und die dunkeln Wälder, die rings die Höhen bedecken, geben der Gegend einen Einschlag von Ernst, der ihr recht gut steht.

Etwa eine Gehstunde von Bruck liegt das Dorf St. Florian. Es liegt auch von Kapfenberg, der Bruck zunächstgelegenen Station der Südbahn, etwa eine Gehstunde fern. St. Florian duckt sich zu Füßen eines ziemlich hohen, steil abfallenden Berges und läßt sich sozusagen außerdem noch behüten von dem uralten, schönen Bau, der, ein wenig höher gelegen als das Dorf, auf dieses niederschaut.

Dieser altersgraue Bau mit den derben Ecktürmen und den ebenso derben Wirtschaftsgebäuden, die ihn umgeben, ist das Gut Pachern. Die Landstraße führt daran vorüber, und unterhalb der weiten, sanft abfallenden Wiesen und Felder, in deren Mitte es steht, fließt ein Wildbach, der weiter unten eine Mühle treibt, die auch schon viele hundert Jahre alt ist und einst zum Gut Pachern gehört hat.

Das Schloß selbst grenzt an einen schönen, großen, sich bis zum Bach hinunterziehenden Garten. Zum Dorfe hat man vom Schloß aus fast zwanzig Minuten zu gehen.

Pachern ist kein Prachtbau, hat aber dennoch einige architektonische Schönheiten, seinen von wohlgeformten Säulen getragenen

offenen Gang, in welchen die Zimmer des ersten und einzigen Stockwerkes münden, und seine zwei Ecktürme, die achteckige Räume umschließen, deren Fenster eine herrliche Fernsicht vermitteln. Auch schöne Kreuz- und Rippengewölbe gibt es in Pachern, und die kleine Schloßkapelle besitzt einen Flügelaltar, dessen Schnitzarbeit von der Hand eines unbekannten, aber jedenfalls großen Künstlers herrührt.

Pacherns größter Reiz jedoch liegt in der Natur, von der es umgeben ist. Auch jetzt, in körnigen Schnee gebettet, von einem lichtblauen Himmel überwölbt, in dessen unendlichen Tiefen es silbrig schimmert, bietet diese stille Gebirgslandschaft ein wunderschönes Bild.

Einer aber freut sich der Winterpracht nicht. Es ist das noch dazu einer, der dazu hinausgezogen ist, diese Pracht zu genießen.

Es ist ein Schiläuser. Er sitzt auf einem an der Straße liegenden Felsstück. Die Schneeschuhe, die Lenkstange und sein Rucksack liegen neben ihm. Er selber ist soeben dabei, seine linke Hand zu untersuchen.

Einmal schaut er flüchtig auf. Ein Rabe ist an ihm vorbeigestrichen. Am Bache unten hackt ein Fischer das Eis auf. Sein Angelzeug liegt neben ihm. Sonst ist nichts Lebendiges ringsum.

Doch da regt sich in der Ferne etwas. Auf der Straße kommt ein Reiter daher. Ganz langsam reitet er, wohl mehr seinem Zuchshengst als sich selber zuliebe. Nach einer guten Weile erst kommt er an dem Schiläuser vorbei.

Der untersucht noch einmal die Gelenke seiner Hand, dann steht er ein wenig mühsam auf, wirft sich den Rucksack um, hängt die Schneeschuhe über die Schulter und geht auf das Dorf zu, das schon sichtbar ist.

Das Schloß liegt noch etwa hundert Schritte vor ihm. Da kommt hinter ihm ein kleiner Bube daher. Der Reiter reitet gerade neben ihm.

„Du, Kleiner,“ ruft der Reiter, „geh nur in die Küche. Sie sollen dir was Gutes geben. Sag ihnen auch, der gnädige Herr käme so gleich heim.“

Da setzt sich das Büblein eilig in Trab und läuft in das Schloß hinaus.

Das liegt jetzt schon dicht vor dem verunglückten Schneeschuhläufer, neben dem der Reiter herreitet.

Der Schiläuser weicht ihm ein bißchen unbehilflich aus, bleibt dann stehen, wischt sich das Gesicht ab, klemmt die Lippen ein und stützt sich dann schwer auf seinen Lenkstock.

Der Reiter hält an. „Haben Sie sich verletzt?“ fragt er.

„Gestürzt bin ich, und mir scheint, ich habe mir die linke Hand verstaucht.“

„Das ist fatal. Aber Sie gehen auch etwas mühsam.“

„Stimmt,“ gibt der andere mit einem Lächeln zu. „Das hat aber mit meinen Schien nichts zu tun. Es hat mich nur plötzlich ein Herenschuß gepackt.“

„Auch schlimm!“ erwidert der junge Reiter, springt vom Pferd und steht schon neben dem anderen. „Ruhen Sie ein wenig bei mir aus. Vielleicht wird Ihnen besser.“

„Wie käme ich dazu?“

„Genau so, wie ich dazu käme, wenn mir bei Ihrem Hause so etwas passierte.“

„Da müßten Sie nach Brandenburg kommen.“

„Ich hab' es schon erkannt, daß Sie da oben zu Hause sind.“

„Spreche ich noch so stark Dialekt?“

„Kaum wahrnehmbar — aber doch.“



Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen.

(S. 120)

Nach einer Photographie von L. Otto Weber, Hofphotograph in Meiningen.



Japanischer Liebeszauber. Nach einer Zeichnung von C. Arriens. (S. 120)

„Und ich bin schon seit Jahren so selten daheim.“

„Sie reisen viel?“

„Ja — und denken Sie, zumeist meiner Sportliebhabereien wegen — au!“

„Gehen wir langsamer. Wollen Sie meinen Arm nehmen? — So! Jetzt wird es besser sein. — Matthias!“

Diesen Namen rief der junge Mann zum Bach hinunter.

Daraufhin kam der Fischer herauf. „Was wünschen der gnädige Herr?“ fragte er.

„Den Rucksack und die Schneeschuhe dieses Herrn tragen Sie ins Haus. Frau Huber soll das grüne Turmzimmer heizen lassen.“

Der Mann ging eilig davon, um den Auftrag auszuführen.

Es war entschieden Bewegtheit in der Stimme des Fremden, als er, dem lebenswürdigen Schlossherrn ernst in die Augen schauend, sagte: „Ich bin mehr als nur verwundert über Ihr so gütiges Entgegenkommen. Gestatten Sie mir, mich Ihnen vorzustellen — v. Schleinitz, Gutsbesitzer.“

„Gut v. Pachern“, sagte der andere, den Gut lüftend. „Es freut mich, einen Gast zu bekommen. Die Winter sind ein wenig eintönig hierzulande. Sie sehen, meine Einladung geschah aus reinem Egoismus.“

„Das habe ich natürlich sofort angenommen“, sagte Schleinitz, lächelnd den Scherz aufnehmend, und ließ sich nun ohne weiteres ins Schloß und in einen großen, hallenartigen Raum führen, zu dem man von der Gartenseite her über eine niedrige Freitreppe gelangte.

Schleinitz ließ sich mit einer gewissen Vorsicht in einen Sessel nieder, den der junge Hausherr ihm vor den riesigen Ofen schob. „Da haben Sie es aber schön!“ sagte er. „Es muß überhaupt in dem prächtigen Bau behaglich zu leben sein.“

„Zurzeit nicht besonders“, entgegnete G. etwas melancholisch, „und ich weiß auch nicht, ob das jemals anders werden wird.“

„Sie sind Junggeselle?“ erkundigte sich der Gast.

G. bejahte. „Ich lebe schon verschiedene Jahre wie ein Mönch hier. Ich habe fast keinen Verkehr als den mit meinen Dienstleuten, und die vergnügten Stunden, die einem diese bereiten, die kennt man ja. Übrigens bin ich seit einem halben Jahr Bräutigam.“

„Da gratuliere ich. Da wird's ja bald anders werden.“

„Es ist mir auch zu gratulieren“, rief G., und sein schönes Gesicht erhellte sich für einen Augenblick. Dann freilich zog die Wolke des Schwermutes wieder darüber hin.

Um diesen plötzlichen Stimmungswechsel zu bemänteln, benützte G. eine Bewegung seines Gastes. „Bitte“, sagte er, „wollen Sie einmal das Bein ausstrecken?“

„Danke, es ist schon gut so. — Aber Sie werden jetzt wissen wollen, wie ich alter Brandenburger in Ihr eigentlich weltfern gelegenes Tal komme.“

„Wenn Sie es mir sagen wollen, wird es mich interessieren.“

„Erstens bin ich ein Freund alter Burgen und Schlösser. Und da ich in Laibach einen Bekannten besuche, habe ich auf meinem Weg — ich war nämlich ein paar Wochen auf dem Semmering — mir angeschaut, was eben zu sehen war, und habe dabei auch vielfach meine Schier benützt. Mein Gepäck habe ich vorausgeschickt. Es ist mir übrigens sehr angenehm, daß Sie keine Damen im Hause haben, denn in meiner Touristentracht könnte ich mich ihnen ja kaum zeigen.“

„Das hat bei uns nichts zu sagen.“

„Nun, ich hoffe, Sie nur ein paar Stunden belästigen zu müssen.“

„Werden Sie heute schon in Laibach erwartet?“

„Das nicht. Man kennt dort meine Ankunftszeit noch nicht.“

„Nun also. Da ruhen Sie sich vorerst ein paar Tage hier aus. Man kann doch seinen Bekannten nicht mit einem Herzensschuß ins Haus fallen.“

„Hierherein bin ich jedenfalls damit gefallen, und hier bin ich sogar ganz fremd.“

„Sie werden sich bei mir bald wie daheim fühlen, denn Sie werden bemerken, daß ich mir meine volle Freiheit wahre. Ich werde mich nur sehr wenig um Sie kümmern.“

„Also wollen Sie mich tatsächlich über Nacht behalten? Wohl täte es mir schon.“

„Ich werde Sie einfach nicht fort lassen, solange Sie nicht wieder ganz wohl sind, denn meine Braut, die in Graz lebt, und die ich sonst jeden zweiten Tag sehe, macht einen Besuch in Klagenfurt.“

„Da können Sie mich also zur Gesellschaft brauchen. Nun gut — ich nehme Ihre lebenswürdige Einladung an. Aber besonders lustig bin ich nicht — darauf mache ich Sie aufmerksam.“



Prinz Gottfried
zu Hohenlohe-Schillingsfürst,
der neue österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin.
(S. 120)



Die schweizerische Landesausstellung in Bern. (S. 120)

„Gerade jetzt könnte ich einen Lustigmacher gut brauchen,“ entgegnete Eck, fletsam lächelnd. „Schade also, daß Sie nicht von dieser Art sind!“

Schleinitz strich sich über den schmerzenden Rücken. „Daran ist eben das Alter schuld,“ meinte er, „das Alter, das mich noch immer nicht recht vor Torheit schützt. Ich sollte wirklich damit aufhören, Sport zu treiben, aber ich habe eben damit nie aufgehört, und von lieben Gewohnheiten läßt man nicht so leicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unjere Bilder. — Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen, der älteste Sohn des verstorbenen Herzogs Georg II. aus dessen erster Ehe mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen, ist am 1. April 1851 in Meiningen geboren. 1878 vermählte er sich mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, einer Schwester des Kaisers, die gegenwärtig im 54. Lebensjahre steht. Dieser Ehe ist nur eine Tochter entsprossen, die seit 1898 mit dem Prinzen Heinrich XXX. von Ruß j. L. verheiratet ist. Erbsprinz ist infolgedessen der 1859 geborene Prinz Ernst, ein Halbbruder des Herzogs. Der neue meiningische Landesherren nahm schon zu Lebzeiten seines Vaters in der preussischen Armee hohe Stellungen ein. Von 1895 bis 1904 war er kommandierender General des VI. Armeekorps in Breslau, alsdann bis 1912 Generalinspekteur der II. Armeeinspektion. Seit 1905 bekleidet er den Rang eines Generalfeldmarschalls. — Zum Nachfolger des Grafen Ladislaus Szögyenyi-Marich, der mehr denn zwanzig Jahre die österreichisch-ungarische Monarchie in Berlin vertreten hat, ist Prinz Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst ausgerufen worden. Der neue Botschafter wurde 1867 geboren. Nach Absolvierung der Kriegsschule trat er in den Generalstab ein und kam während des Russisch-Japanischen Krieges als Militärattache nach Petersburg. Durch Graf Lehrenthal zum Übergang in die Diplomatie benoten, ging er als Botschaftsrat nach Berlin, wo er für seinen Chef häufig als Stellvertreter fungierte. Später trat er wieder bei der Armee ein. Als Schwiegersohn des Erzherzogs Friedrich steht er dem österreichischen Kaiserhause nahe. — Die schweizerische Landesaussstellung, die zurzeit in Bern stattfindet, macht in allen ihren Teilen den Eindruck großer Gediegenheit, gibt ein imponantes Bild der hervorragenden wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeit der Schweiz und legt Zeugnis ab von dem großen Können und der Mühigkeit des Schweizervolkes in fast allen Zweigen menschlicher Betätigung. Die Anlage dieser interessanten Schau, die mit ihrem Flächenraum den der Brüsseler Weltausstellung noch übertrifft, hat 12 Millionen Franken erfordert. An die Hügel des herrlichen Naturparks des Bremgartenwaldes schmiegt sich anlehnd, mit den Riesen des Berner Oberlandes als Hintergrund und mit ihren vielen, bei aller architektonischen Mannigfaltigkeit harmonisch aufeinander abgestimmten Bauten, ihren zahlreichen Brunnen und Fontänen, ihren weiten Schmuckplätzen und ihrem wundervollen gärtnerischen Schmuck bietet sie dem Beschauer ein ungemein fesselndes Bild.

Japanischer Liebeszauber. (Mit Bild auf Seite 119.) — Wenn den Mädchen in der japanischen Provinz Satsuma der Liebste untreu wird, so pflegen sie einen eigenartigen Liebeszauber anzuwenden. Um 2 Uhr nachts, dem Beginn der Geisterstunde in Japan, geht das verlassene Mädchen in weißem Gewand, mit aufgelöstem Haar, drei brennende Kerzen auf dem Haupt und einen Spiegel vor der Brust, in den Wald zu der Stätte, wo die Geister der Ahnen haufen, und nagelt unter Anrufung der Götter, den Verräter zu strafen, eine den Treulosen verfinstlichende Puppe an einen Baumstamm. Wie der Nagel das Herz des Frevlers durchbohrt, so wird ihm nach dem Glauben der Mädchen früher oder später tödliches Herzeleid widerfahren.

Ein guter Rat. — Als Prinz Alexander von Battenberg, der spätere Fürst von Bulgarien, noch als Offizier bei der Garde in Berlin stand, erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit wegen seines trodenen Humors. Eines Tages klagte ihm ein Kamerad, der junge Graf P., daß er Schulden gemacht habe und sich nun nicht getraue, seinem Vater darüber zu berichten, weil dieser in solchen Angelegenheiten keinen Spaß verstehe.

„Nun, er wird schon noch einmal ein Auge zutriden,“ meinte der Prinz.

„Ich glaube nicht, daß er das tun wird.“

„Mein bester P., da will ich Ihnen einen guten Rat geben. Die Sache ist sehr einfach. Wenn Sie nächste Woche Urlaub nehmen und nach Hause kommen, begleiten Sie Ihren Vater einmal auf die Jagd. Sobald dann ein Stück Wild zum Schuß steht, schütten Sie schnell Ihrem Vater Ihr Herz aus, und zwar in dem Moment, wo er angelegt hat und losdrücken will.“

„Und warum gerade dann?“ forschte Graf P. verduzt.

„Weil Ihr Herr Vater dann unzweifelhaft — ein Auge zutriden wird!“

[B. G. Sch.]

Das Speiseeis ist durchaus nicht, wie man allgemein anzunehmen scheint, eine kulinarische Errungenschaft neuerer Zeit. Schon seit mehr als 250 Jahren erquidt es an heißen Tagen den Menschen, wenigstens kannte man es in Italien schon unter Papst Urban VIII. (1623—1644). Nach Frankreich wurde es durch den Florentiner Procopio gebracht, der in Paris diese so beliebte kalte Süßigkeit feilbot. Man stand übrigens in der Anfangszeit behördlicherseits dieser Erfrischung etwas mißtraulich gegenüber, wenigstens berichten uns Dokumente aus jenen Tagen, daß der Genuß von Speiseeis nur während der Monate Juni, Juli und August gestattet war. Erst von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an gab die Obrigkeit den Verkauf von Speiseeis für das ganze Jahr frei.

[D. L.]

Eine unblutige Kopfrevolution. — Zur Zeit Ludwigs XIV. war ein besonders hoher Kopfsputz Mode geworden, Etagen wurden aufgebaut, die wie Orgelpfeifen anzuschauen waren, so daß die Köpfe in der Mitte des Körpers zu sitzen schienen. Da kamen zwei Engländerinnen im Jahre 1714 nach Versailles, um den König speisen zu sehen. Als sie in den Saal traten und man ihren niedrigen Kopfsputz bemerkte, entstand ein lautes Gelächter.

Der Monarch

fragte, was es gäbe, befahl die Engländerinnen sehr ernsthaft, wendete sich dann zu den anwesenden Hofdamen und sprach: „Wenn ihr vernünftig wäret, würdet ihr auch etwas anderes auffetzen.“

Mehr bedurfte es nicht, um auf der Stelle eine große Kopfrevolution zu bewirken. Die ganze folgende Nacht wurde gearbeitet, um die Kopfgebäude zu demolieren, zwei Stodwerke mußten sogleich herunter, und vom letzten folgte auch noch die Hälfte. Der König bezeugte seine Zufriedenheit und fand die Damen jetzt weit hübscher. Natürlich flog nunmehr die neue Mode vom Hofe in die Stadt, aus der Stadt in die Provinzen, und die am höchsten aufgetürmt hatten, konnten jetzt am wenigsten begreifen, wie es möglich gewesen sei, sich so zu verunstalten.

[K. Sch.]

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 eine Wagnerische Oper,
2 3 6 3 8 ein berühmter Philosoph,
3 8 3 7 5 7 1 3 ein weiblicher Vorname,
4 5 9 4 3 5 ein Reich in Asien,
5 3 4 9 eine der sieben Todstünden,
6 1 3 6 7 1 ein Name mehrerer Päpste,
7 2 4 7 ein nordamerikanischer Freistaat,
8 4 5 9 3 ein Baum,
9 3 6 3 5 eine Waffe.

Auflösung folgt in Nr. 31.

Schery-Rätsel.

Im Felde wächst mit K es schnell
Und reist im Sonnenglanze.
Zweibeinig ist das Wort mit L
Auch „eine nette Pflanze“.
Und manchmal trinkt das Wort mit P
Im Laden auch mit K es schnell.

Auflösung folgt in Nr. 31.

Auflösungen von Nr. 29:

der Schärpe: Eidenfod;
des Elben-Rätsels: Lustig, Zugluft.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

rhein überflossen. Die Fischereivereine haben sich der Sache angenommen.

Von der deutsch-südwestafrikanischen Ausstellung. Auf der deutsch-südwestafrikanischen Ausstellung in Windhof überwiegen natürlich die landwirtschaftlichen Produkte. Aber auch sonst zeigen die einzelnen Zweige der Ausstellung, daß die „Sandwüste“ ihren hohen Wert hat. Die Pferdezüchtung, so vor allem das Kaiserliche Gestüt Naugas, zeigte ganz vorzügliches Material. Auch die heimische Industrie konnte sich sehen lassen, so in erster Linie die Mollereiindustrie, ferner Tischler-, Schmiede-, Wagenbau-, Sattler- und sonstige Lederarbeiten, und schließlich einheimische Weine und Biere. Die Deutsche Kolonialgesellschaft und die Lüderitzbucht-Mineralwasser stellten Diamanten und die Schmutzstücke aus südwestafrikanischen Edelsteinen aus, und die Schutztruppe paradierte mit ihrem Kamelreitkorps und stotten Reiterkämpfern.

Die Gemeinheit von deutsche Hunde! Die polnisch-tschechischen Ausschreitungen gegen die Deutschen in Bietitz haben die Beteiligte mit einer für die Herren Polen sehr empfindlichen Maßnahme beantwortet: Die Deutschen kündigten ein auf dem Solothause in Bietitz ruhendes größeres hypothekarisches Darlehen. Diese „unmöglich niedrige Rache“ hat ein Wutgeschrei in der polnisch-tschechischen Presse entfesselt. — Inzwischen fanden neue deutschfeindliche Ausschreitungen in der Umgebung Troppaus statt. In dem Orte Freiheitsau wurde ein Schutz gegen das Automobil abgefeuert, in dem sich die Gemahlin des Leiters der Landesregierung, Hofrat Schraub, mit ihren Kindern befand. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. In einem anderen Orte wurden 40 deutsche Turner von Tschechen überfallen. Einer wurde schwer, fünf wurden leicht verletzt. Die Gendarmerie verhaftete fünf der tschechischen Angreifer.

Wien, 23. Juli. Tschechen-Ausschreitungen. Bei den gestrigen Tschechen-Ausschreitungen in Marienberg in Mähren sind sechs Personen, die sich bei den Ausschreitungen beteiligt hatten, verhaftet worden, darunter zwei schwer. Zwei Gendarmen erlitten durch Steinwürfe Verletzungen. Neun Personen sind verhaftet worden.

Wien, 23. Juli. In der Fabrik für Feuerwerkskörper von Mazus in Gßez ereignete sich eine furchtbare Entzündung. Nach wenigen Minuten stand das ganze Haus in Flammen. Der Besitzer und seine Frau wurden als verkokelte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Auch ein Arbeiter ist in den Flammen umgekommen.

Paris, 23. Juli. (Prozeß Caillaux.) Auch der heutige vierte Verhandlungstag im Caillaux-Prozeß findet unter großer Beteiligung des Publikums statt, wobei besonders eine erhebliche Zunahme des weiblichen Elements zu bemerken ist. Ausdrucksgebend hierfür mag wohl das Moment gewesen sein, Frau Guehdon, die erste Gattin Caillaux zu sehen und der Gegenüberstellung der beiden Frauen beizuwohnen, die um die Gunst Herrn Caillaux gestritten haben. Als erster Zeuge wird heute der Bankier Gaston Drechfus vernommen, der zunächst der gestrigen Aussage des Deputierten Painleve widerspricht. Er sagt aus, daß Painleve sich der Tragweite seiner (Drechfus) Worte nicht klar gewesen sei. Calmette habe zu Drechfus niemals von Briefen, die sich in seinem Besitz befunden hätten, gesprochen und er (Drechfus) könne daher auch mit Herrn Painleve sich über diesen Punkt nicht unterhalten haben. Nächster Zeuge ist Redakteur Verbois, der Besitzer der Zeitung Paris Journal. Er erklärt, er sei eines Tages von einem seiner Redakteure gefragt worden, ob er einen Artikel über die Verleumdungen des Ministerpräsidenten veröffentlichen wolle. Er habe seinen Redakteur gefragt, was er denn in diesem Artikel sagen wolle, da er bereits wußte, daß Frau Guehdon auf die jetzige Frau Caillaux schlecht zu sprechen war. Er habe im Jahre 1910 oder 1911 die Schwester Frau Guehdans getroffen, die ihn davon in Kenntnis setzte, daß Caillaux die Angeklagte zu heiraten beabsichtigte. Die Schwester fragte ihn, ob er denn nicht einige Artikel schreiben könne, aus denen hervorginge, daß ihre Schwester im Besitz von Briefen sei, die Caillaux lächerlich machen würden. Später habe er eine Unterredung mit Frau Guehdon selbst gehabt, die ihm verschiedene Briefe zeigte. Er habe sie darauf aufmerksam gemacht, daß nach seiner Ansicht keine Zeitung sich bereit finden würde, derartige Schriftstücke abzurufen. Frau Guehdon habe darauf geantwortet, daß sie sich dann selbst helfen werde und die Briefe selbst veröffentlichen müsse. Im übrigen habe sie versichert, daß sie von diesen Briefen keine Reproduktion bestimme. Der Zeuge erklärt sodann, daß nach seiner Meinung Calmette wohl kaum diese Briefe veröffentlicht haben würde. Immerhin habe es den Eindruck gemacht, als ob Frau Caillaux Furcht vor derartigen Veröffentlichungen hätte. Es folgt sodann die Vernehmung der Frau Guehdon. Mit leiser Stimme, aus der ein trauriger Unterton hervor klingt, gibt sie auf die Fragen des Vorsitzenden ihre Personalien an und schickt sich sodann an, ihre Aussagen vom Blatt abzulesen. Obwohl der Präsident, ihre Aussagen vom Blatt abzulesen macht, daß dem Frau Guehdon sofort darauf aufmerksam gemacht, daß dies nicht statthaft sei, fängt Frau Guehdon an, vorzulesen. Es entspinnt sich deswegen zwischen ihr und dem Verteidiger Latori ein lebhaftes Wortgefecht, in das der Präsident schließlich selbst eingreift, indem er Frau Guehdon befragt. Diese erzählt dann, daß sie stets mit Caillaux in der glücklichsten Ehe gelebt habe. Während ihrer Aussage gewinnt ihre Stimme zusehends an Festigkeit. Auf die Frage des Vorsitzenden, daß doch Meinungsverschiedenheiten zwischen ihr und Caillaux bestanden haben müßten, da es zu keiner Auflösung gekommen sei, erklärt sie: Was können Sie denn, Herr Präsident von meiner Affäre wissen? (Lebhafte Beiterkeit im Publikum.) Nachdem es jetzt über einige Vorgänge in Ramers, dem Wohnort Caillaux, zu einer lebhaften Kontroverse zwischen dem Vorsitzenden, Rechtsanwalt Latori und Frau Guehdon gekommen ist, wird die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen. Nach Wiedereröffnung der Verhandlung um 3 Uhr fährt Frau Guehdon in ihrer Aussage fort und es scheint, als ob sich nichts Besonderes ereignen würde. Sie spricht langsam, nach Worten suchend, von den schrecklichen Leiden, die sie durchmachen hatte, als sie von dem Treubruch Caillaux' erfuhr, und davon, daß er sich eine „Maitresse“ hielt. Dieses sagte sie mit einem gehässigen Zerknirsch auf Frau Caillaux, von der sie im allgemeinen stets als von der Angeklagten spricht. Plötzlich gleitet die Debatte auf ein anderes Gebiet über. Man spricht von den intimen Briefen. Das schmale Gesicht Frau Guehdans belebt sich und auf ihren Wangen zeigen sich rötliche Flecken und mit heiserer kreischender Stimme ruft sie in den Saal: „Es ist nicht wahr, daß die Briefe in anderer Leute Hände geraten sind. Niemand hat sie gesehen. Denn seit 1911 haben sie im Schließfach meiner Bank.“ Präsident Albanel läßt sich durch ihre Aufregung nicht beeinflussen, sondern stellt ruhig und präzise einige Fragen, aus denen die bemerkenswerte Tatsache hervorgeht, daß von den Briefen, die allerdings sofort vernichtet wurden, man photographische

Kopien hergestellt hatte, sodaß es also wohl möglich ist, daß auch Calmette diese Kopien zur Verfügung hatte. Frau Guehdon bestreitet dies zwar, hat aber auf die Frage des Präsidenten: „Wie erklären Sie sich, daß Calmette in den Besitz des Briefes mit der Unterschrift von Zo gelangt ist?“, keine Antwort zu geben, als ein leichtes Achselzucken. Das Verhör scheint beendet und Frau Guehdon steht im Begriff, wieder in den Reihen der Zeugen zu verschwinden, als es ganz unerwartet zu einer Sensation kommt, die auf den weiteren Verlauf des Prozesses von großem Einfluß ist. Rechtsanwalt Chenu, der Vertreter der Zivilpartei, erhebt sich plötzlich und stellt an Frau Guehdon die inhaltschwere Frage: „Wo sind diese intimen Briefe jetzt?“ Frau Guehdon zögert, es entsteht eine minutenlange Pause und schließlich sagt sie, jedes Wort betonend, langsam: „Ich habe diese Briefe bei mir.“ „Weshalb Sie sie dem Gericht aus. Alle Welt wird Ihnen dankbar sein, daß Sie die Wahrheit in die Debatte gebracht haben“, ruft Chenu aus. Rechtsanwalt Latori ist durch die plötzliche Wendung der Dinge überrascht und etwas aus der Fassung gebracht. Er fordert Frau Guehdon auf, die schwere Verantwortlichkeit ins Auge zu fassen, die sie durch die Auslieferung der Privatbriefe auf sich nimmt. Bald aber hat er sein Gleichgewicht wieder und schließt sich dem Antrage Chenus an. Es entsteht abermals eine lange Pause, bis schließlich Frau Guehdon die Briefe hervorzieht, und sie, was allgemeine Ueberraschung hervorruft, nicht dem Präsidenten, sondern dem Verteidiger Latori übergibt. Im Saal entsteht eine lebhafteste Bewegung, da diese neue Wendung der Dinge von ungeahnten Folgen sein kann. Hält doch Latori jetzt den Schlüssel der Anlage in Händen. Nach dieser dramatisch bewegten Szene fand Punkt 4 Uhr eine weitere Unterbrechung der Sitzung statt. Kurz nach 5 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet und der Prozeß wird um eine neue Sensation bereichert. Unter tiefster Spannung und lebhaftester Bewegung des Publikums erhebt sich der Finanzminister Josef Caillaux und nähert sich der Zeigenschranke. Mit fester aber ruhiger Stimme erklärt er: Ich kann jetzt nicht mehr in der Lage verharren, in die mich die Aussagen meiner ersten Gattin, der Frau Guehdon, gebracht haben. Der Vertreter der Verteidigung hat der Frau Guehdon seinen Dank ausgesprochen, daß sie ihm die intimen Briefe überreicht habe. Er hat damit richtig gehandelt und findet sicherlich allseitige Billigung. Dahingegen hat Frau Guehdon wider besseres Wissen erklärt, daß in diesen Briefen von Politik nicht die Rede sei. In diesen Briefen wird doch von Politik gesprochen und zwar von Ereignissen, die mit meinem Wahlkreise zusammenhängen. Das ist allerdings wenig, jedoch genügt es, um einem gegen mich zu Felde ziehenden Journalisten Material zu liefern. Niemand habe ich mich in irgend einer Campagne, sei es, welche es holle, verleumderischer Briefe, die mir in Hülle und Fülle zugegangen sind, bedient. Aber, meine Herren Geschworenen, stellen Sie sich die Lage vor, in der ich mich befinde. Ich stehe zwischen einer Frau, der ich, da sie einst meinen Namen getragen hat, nichts nachsagen möchte, und zwischen einer Frau, die dort auf der Anklagebank sitzt und deren Stelle ich gern einnehmen möchte. Bei diesen Worten entsteht eine lebhafteste Bewegung im Publikum und hier und da werden Bravourrufe laut, bis der Präsident sich erhebt und mit gebieterischer Stimme Ruhe fordert. Caillaux gibt sodann eine Schilderung seiner ersten unglücklichen Ehe und wendet sich mit halb anklagendem Tone Frau Guehdon zu, indem er ausruft: Ich beging großes Unrecht, als ich Sie heiratete. Wir sind weder von derselben Rasse, noch weist unser Charakter Ähnlichkeiten auf. Aber ich war damals noch jung und gab dem ersten Sturm der Leidenschaft nach. Gleich vom ersten Tage an gestaltete sich unsere Ehe höchst unglücklich. Es ist falsch, wenn Sie behaupten, unsere Ehe sei glücklich gewesen! Madame Guehdon antwortet darauf: „Sie haben mich entlehrt!“ „Gebrauchen Sie nicht solche Uebertreibungen“, entgegnet Caillaux. „Seit 1911 konnte ich nicht mehr mit Ihnen zusammen bleiben. Meine eigene Würde verbietet mir das.“ Diese Worte bringen Frau Guehdon in fieberhafte Erregung und sie ruft ihm mit zitternder Stimme zu: „Dieses Wort werden Sie sofort zurücknehmen!“ Caillaux bricht die Auseinandersetzung ab und erklärt, daß er fortan kein Wort mehr mit ihr wechseln würde. Er erzählt dann weiter von seiner ersten Ehe und erwähnt, daß er seiner ersten Frau, die keinerlei Vermögen mit in die Ehe brachte, 200 000 Franken überwiesen habe, die sie auch annahm. Im weiteren Verlauf der Sitzung macht Frau Guehdon wiederholt sehr heftige Ausfälle gegen ihren ehemaligen Gatten, die Caillaux jedoch sämtlich mit eiserner Ruhe zurückweist. Bei einem besonders heftigen Zornausbruch der Madame Guehdon verliert plötzlich die Angeklagte ihre Fassung und bricht in herzzerbrechendes Schluchzen aus. Caillaux beißt nervös auf seine Lippen und sucht seine Frau durch beruhigende Worte zu besänftigen. Es folgen dann mehrere nur unbedeutende Aussagen des Sohnes der Frau Guehdon und einiger anderer Zeugen. Zum Schluß der Sitzung wird unter allgemeiner Spannung der ehemalige Ministerpräsident Barthou ausgerufen, dessen Aussage nichts neues bringt und welcher erklärt, von intimen Briefen niemals etwas gesehen zu haben. Caillaux, der dies bestreitet, gerät in einen heftigen Wortwechsel mit Barthou. Der Präsident bereitet diesem ein Ende, indem er die Sitzung um halb 7 Uhr für aufgehoben erklärt.

London, 23. Juli. Ein auffällender Kohlenverkauf erregte gestern auf dem Kohlenmarkt von Cardiff großes Aufsehen. 12 Dampfer sind zur Beförderung von über 50 000 Tonnen bester Walliser Admiralitätskohle nach Griechenland innerhalb der nächsten 14 Tage gemietet worden. Das Geschäft wurde durch eine deutsche Firma vermittelt. Der Preis für die beste Walliser Admiralitätskohle ist auf 22½ Schilling festgelegt. Die Dringlichkeit des Auftrages läßt politisch bedeutsame Schlüsse zu.

Warschau, 23. Juli. Wie in Rußland gestohlen wird. Unter dem großen Güterschuppen des Warschauer Hauptbahnhofes wurde ein unterirdisches Magazin entdeckt, das mit gestohlenen Gütern vollgepfropft war. Durch die Polizei wurde festgestellt, daß das unterirdische Magazin seit mindestens drei Jahren besteht. Zahlreiche Verhaftungen sind bereits erfolgt. Die Bahnverwaltung hat für die verschwundenen Güter Hunderttausende von Rubeln als Entschädigungen zahlen müssen.

Das 300jährige Jubiläum der Logarithmentafeln feiert am Freitag die Welt der Mathematiker nicht nur, sondern auch die der Techniker und Ingenieure, der Chemiker und Physiker. Ja, die Logarithmentafel bleibt Tausenden, die sich ihrer auf der Schule mit mehr oder minder großer Liebe zur Mathematik bedient haben, im späteren Leben ein für den Bedarfsfall willkommenes Hilfsmittel. Gestattet doch die ebenso einfache wie sinnreiche Methode die Multiplikation zweier Zahlen durch deren Addition, die Division durch die Subtraktion zu ersetzen, an Stelle der Potenzierung die Multiplikation und statt der Radizierung die Division vorzunehmen. Bei der Multiplikation schlägt man eben einfach die Logarithmen beider Zahlen auf, addiert sie, sucht den entsprechenden Numerus und erhält damit

das gewünschte Produkt. Bei den übrigen Spezies ist dasselbe Verfahren sinntensprechend anzuwenden. Das Verfahren beruht auf der Tatsache, daß alle ganzen Zahlen von 1 bis 10 000 sich als Potenzen von 10 darstellen lassen. Die Exponenten dieser Potenzen, die unendliche Dezimalbrüche sind, für den praktischen Bedarf jedoch auf sieben, in den Schulen meist auf fünf Stellen abgerundet werden, heißen Logarithmen. Der irische Mathematiker John Napier trat am 24. Juli 1614 als erster mit seinem großen Logarithmenwerk an die Öffentlichkeit. Der wissenschaftlich hochbedeutende Gedanke wird von mehreren Gelehrten-Instituten, insonderheit durch die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Edinburgh festlich begangen werden, obwohl es erwiesen ist, daß vier Jahre vor Napier schon der Schweizer Justus Bürgi Logarithmentafeln abgefaßt, es jedoch unterlassen hatte, sie zu veröffentlichen.

Culturfahrt.

— Eine Wetterwarte für Luftfahrer wurde auf der Porsebaldwerft in Bitterfeld eingerichtet. Sie ist ausschließlich für die Bedürfnisse der Luftschiffahrt zugeschnitten. Die Füllplätze in der Umgebung, Halle, Dessau, Merseburg, Gotha usw. stehen in Verbindung mit Bitterfeld. Die Flieger richten sich in ihren Aufstiegen nach den Meldungen der neuen Wetterwarte.

— Von einem Sedan der Lüfte spricht ein angesehenes italienisches Blatt hinsichtlich der letzten Großtaten der deutschen Flieger, die die Ueberlegenheit der deutschen Aviatik über die französische einwandfrei bewiesen hätten. Es ist tatsächlich auffällig, daß die französische Aviatik in diesem Jahre bisher mit keiner ungewöhnlichen Leistung hervorgetreten ist. Im vorigen Sommer hatte sie den Europa-Rundflug Brindejones und die ersten Sturzflüge Pegouds zu verzeichnen, in diesem Sommer hat sich zu den einander jagenden Reforden der deutschen Flieger kein französisches Gegenstück bisher finden wollen.

Handelsnachrichten.

Herborn, 23. Juli. (Marktbericht.) Auf dem heute abgehaltenen 8. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 270 Stück Minder und 397 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qual. 88–90 Mk., 2. Qual. 84–86 Mk., Kühe und Kinder 1. Qual. 84–85 Mk., 2. Qual. 78–82 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 50–80 Mk., Läufer 90–100 Mk. und Einlegeschweine 105–120 Mk. das Paar. — Der nächste Markt findet am 24. August cr. statt.

Wettervorhersage für Samstag, den 25. Juli: Veränderlich, doch vielfach wolfig, einzelne Regenfälle, zeitweise windig, ziemlich kühl.

Letzte Nachrichten.

Labiau, 24. Juli. Bei der gestrigen Reichstagswahl erhielten Bürgermeister Wagner (fortsch. Sp.) 9072 und Amtsrat Streese (konf.) 7652 Stimmen. Wagner ist somit gewählt. Bei der Hauptwahl wurden von 20 008 Wahlberechtigten 15 839 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf rechtigten 15 839 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Konserverativen Streese 7532, auf den Fortschrittler Wagner 6131 und auf den Sozialisten 2186 Stimmen.

Wien 24. Juli. Gestern abend um 6 Uhr hat der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Freiherr von Giesl, der serbischen Regierung die Note überreicht. Die Note trägt den Charakter eines Ultimatums und ist bis zum Sonnabend nachmittag befristet. Die österreichische Regierung verlangt in der Note ausreichende Garantien dafür, daß die verbrecherischen Treiben der verschiedenen gegen die Monarchie gerichteten Vereine und Vereinigungen die die Teilnahme von Offizieren und Beamten an den Verschwörungen, die die serbische Regierung zum Haß gegen die Monarchie und zur Verachtung ihrer Einrichtungen verleiten könnten, die bisher von der serbischen Regierung geduldet wurden, daß in Zukunft derartige Machenschaften unterbleiben. Um dieser Versicherung einen feierlichen Charakter zu geben, wird die serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organs vom 26. Juli eine diesbezügliche Erklärung veröffentlichen, in der sie die gegen Österreich-Ungarn gerichtete Propaganda, d. h. die gesamten Bestrebungen, deren letztes Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszureißen, bedauert. Weiter verlangt die Note den Erlaß eines Tagesbefehls an die Armee durch König Peter, worin ebenfalls das Bedauern der serbischen Regierung gegen die Bestrebungen des Attentats von Sarajewo ausgedrückt wird. Schließlich verlangt die Note die sofortige Auflösung des Vereins „Narodina Obrana“ und die Verhaftung der durch das Attentat kompromittierten Personen in Serbien, darunter eines Majors und eines Staatsbeamten.

Serajewo, 24. Juli. Aus Bionik wird gemeldet: Auf den Höhen der Jagodina Planina am serbischen Ufer sind Bewegungen serbischer Truppen bemerkbar. Auf den Straßen des rechten Drinaufers sieht man Züge einrückender Reservisten. Es sind offenbar in Serbien umfangreiche Vorbereitungen im Gange.

Petersburg, 24. Juli. Gestern abend fand auf dem Kriegsschiff „La France“ ein Galadiner zu Ehren des Zaren statt, worauf gegen 11 Uhr die Abreise des französischen Geschwaders von Kronstadt erfolgte.

Rom, 24. Juli. Das „Gionarle d'Italia“ weist in seiner heutigen Ausgabe auf die Bedeutungslosigkeit der Reise Poincarés nach Rußland hin und bemerkt, der Zar sei keineswegs bereit, sich zum Werkzeuge französischer Revanchegedanken herzugeben. Ueberdies sei sein persönliches Prestige seit dem Londoner Mißerfolg etwas stark verdunkelt. Rußland denke nicht daran, seiner Politik einen deutschfeindlichen Stempel aufzudrücken.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: A. Graf.

Anwesende Fremde.

Städtisches Rathaus:

Erzelenz Manroßny und Bedienung, Bukarest
Erzelenz Catargie, Bukarest
Madame Catargie-Whila, Bukarest
Franz Vog, Gießen
Herr und Frau Birkenbiehl, Biebrich
Herr Mohrmann, Danzig
Herr Siebert, Gummersbach
Herr Direktor Harrach, St. Goarshausen
Fräulein Gschlo, Schellenberg, Wiesbaden
Herr und Frau Geheimrat Stahl, Wiesbaden
Herr und Frau Jacobson, Köln
Fräulein Romain, Kassel
Herr und Frau Ahlfeld, Barmen
Fräulein Ahlfeld, Barmen
Herr Venkuhn, stud. ing., Berlin.

Ein Oetker-Pudding

Nährhaft,
wohlschmeckend.

aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 10 Pf. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

Schutzmarke: „Oetker's Hühnerkopf“.

Billig,
leicht herzustellen.

Zu Vanille- u. Mandel-Pudding schmeckt eine Fruchtsoße oder frische gefüllte oder eingemachte Früchte am besten. Zu Schokolade- und Frucht-Pudding gibt man eine Vanille-Soße aus Dr. Oetker's Saucenpulver, Vanille-Geschmack, zu 10 Pfg.

Wegen Minderke und Abwärtigen des Originalweges von
Offenbach nach Altenkirchen ist derselbe vom
25. Juli bis 3. August 1914 für jeden Fuhrverkehr gesperrt.
Offenbach, den 23. Juli 1914. (3501)
Der Bürgermeister: Thielmann.

Kirchweih-Fest zu Dillenburg

am 25., 26. und 27. Juli 1914.

Fest-Ordnung:

Samstag, den 25. Juli: Fackelzug. Aufstellung
abends 8 1/2 Uhr in der Bahnhofstraße, 9 Uhr
Abmarsch durch die Straßen der Stadt nach der
Drantenbrauerei, dortselbst Konzert,
(Konzert und Gesangsvorträge).

Sonntag, den 26. Juli, morgens 6 Uhr: Wecken,
2 1/2 Uhr: Aufstellung des Festzuges in der
Bahnhofstraße, Abmarsch durch die Stadt nach
dem Festplatz „Schütte“, dortselbst Konzert,
Gesangsvorträge und Tanz. 1 1/2 Uhr: Rück-
marsch in die Stadt, 9 Uhr: Fackel bei W. L. Bier
und Fritz Klomann (Schloßhotel).

Montag, den 27. Juli, vormittags 10 Uhr: Früh-
konzert in der Drantenbrauerei, 2 Uhr: Auf-
stellung des Festzuges am Obertor, Abmarsch
nach dem Festplatz, daselbst Tanz. Abends:
Italienische Nacht.

Eintrittspreise: zu den Konzerten à Person
30 Pf., zum Festplatz Sonntag Mittag 20 Pf.,
Montag Eintritt frei. **Tanzgeld** am Sonntag und
Montag Nachmittag je 1.— M., Montag Abend
50 Pf., zu den Bällen Eintritt 1.20 M. **Festkarten**
für Mitglieder der festgebenden Vereine à 1.— sind
zu haben für den Turnverein bei Aug. Meßger und
Dr. Christ, Gesangsverein „Sprengel“ H. Heiser,
Fiederkreis W. Wandschlag, für Nichtmitglieder
à 3.— M. bei vorgen. Herren und an der Kasse.

Die Musik wird ausgeführt von der
Dillenburg Stadtkapelle.

Der Fest-Ausschuß.

Die geehrten Einwohner Dillenburgs
werden höflich gebeten, bei dem am Sonntag und Montag
hier stattfindenden Kirchweihfest ihre Häuser zu beslaggen.
Der Festauschuß.

Am Samstag, den 25. ds. Mts. in Haiger am
Bahnhof im Ausladegleis mit
einem Waggon neue Kartoffeln, Gurken, Wirsing,
Birn, Zitronen, Pfannkuchen, Zwiebel usw.
Hermann Weimer, Ehringshausen.

Altertums-Ausstellung Haiger 1914

nur noch geöffnet am Samstag, den 25. und Sonntag,
den 26. Juli von 2-6 Uhr nachmittags.

Von Montag, den 27. ds. Mts. ab können diejenigen
Gegenstände, welche nicht für späterhin zur Verfügung gestellt
werden, von den Eigentümern wieder in Empfang genommen
werden.

Gespieltes

Piano

gut erhalten, klangooll,
solide gebaut, hübsche
Ausstattung m. Garantie-
schein und kostenloser Um-
tauschberechtigung. Liefe-
rung inkl. Daus, außer-
gewöhnlich billig abzu-
geben. Auf Wunsch be-
queme Zahlungsweise.
Anfragen werden unver-
züglich und kostenlos be-
antwortet. (2462)
Pianohaus Fichtelschein,
Frankfurt am Main,
— Beil 104. —

Westfäl. Mettwurst
empfiehlt Geinr. Weiserer,
1737) Haiger.

Spurlos verschwunden

find alle Hautunreinigkeiten u.
Hautausschläge, wie Blüthen,
Mitesser usw. d. tägl. Gebr. d.
echten **Stedenpferd**.

Teerschwefel-Soße
v. Bergmann & Co., Nadebent
St. 50 Bg bei: Aul. Weiserer,
D. Jüngst. 1066

Alle Gewürze

für die Küche, ff. Salatlöle,
fr. Weinessig, Speisesalz,
empfehle in bekannt bester
Qualität. Ernst Fleck Nachf.

Ein Grasschnitt

auf dem Körper und
1 Räucherkerzen
zu verkaufen. (2435)
Hauptstraße 33.

Saison-Ausverkauf.

Um zu räumen, verkaufe von heute ab den **Restbestand garnierter Hüte**
mit **40 Prozent Rabatt.**

Damen-, Mädchen- und Kinder-Kleider sowie **Blusen** weiss und farbig
mit **20 Prozent Rabatt.**

Herren-Lüster- und Wasch-Joppen, Knaben-Wasch-Anzüge und
-Blusen mit **15 Prozent Rabatt.**

Ausserdem wird ein Posten **Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge**,
gute Qualitäten, **bedeutend unter Preis** abgegeben.

Kaufhaus Otto Menk, Haiger.

Krieger- u. Schützenfest, Neunkirchen. Sonntag und Montag.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Dragoner-
Regiments Nr. 24 in Darmstadt unter persönlicher Leitung des
Kapellmeisters Herrn Rühlmann.

Hierzu laden ergebenst ein

die Vorstände.

Die Glaserarbeiten d. Neu-
baufreie Weidenau-
Dillenburg von km 0.5 bis
7.5 einm. Bahnhof Siegen
sollten öffentlich vergeben
werden. Die Verdingungs-
bedingungen liegen im
Büreau der Bauabteilung 1
zur Einsicht aus und erstere
können, soweit d. Vorrat reicht,
gegen porto- und bestellgeld-
freie Uebernahme von 1 M.
von hier bezogen werden.

Der Verdingstermin ist
am 6. August 1914
vormittags 10 1/2 Uhr. Zu-
schlagfrist läuft ab am 3.
September 1914.

Siegen, im Juli 1914.
Hgl. Eisenbahn-Bauabteilg. 1.
Oberarbeiten 1/1.

Neue Kartoffeln,

Merle von Erfurt und
Kaiserkrone. pa. Wetterauer
Ware, pro Ctr. M. 4.— mit
Sack, versendet gegen Nach-
nahme ab Station Gehell
Ludwig Erb,
Kartoffel-Verandgeschäft,
Gehell (Wetterau), Telefon:
Amt Reichelsheim Wetterau
2407 Nr. 21.

Neue Speisekartoffeln

(Wetterauer) versendet mit
Sack zu M. 4.00 per Str.
ab Friedberg i. D. gegen Nach-
nahme. — Größere Abnahme
bedeutend billiger.

Fa. A. Stahl Wwe.
Inh. M. & J. Stahl
Telefon 72
Friedberg i. Hessen.

Hühneraugen

befreitig sicher „Olo“ 50 A
Allein echt: Amts-Apothek.

Neue holl. Vollheringe

„marin. Heringe
„Essig-Gurken
empfiehlt Geinr. Bracht.

Wegen Erkrankung des
jetzigen, gefundes, fleißiges
und sauberes

Mädchen,

ev. Anstufte, für sofort
ge sucht. Drantenstraße 32.

Feinsten
Gebirgs-Himbeersaft
vorzügl. im Geschmack (107)
empfiehlt
Ernst Fleck Nachfolger.

Haarausfall,
Schuppen, Haarpflege verbind.,
„Lanano“ fl. 75 u. 1.50, bestes
Lanolin-Brennhaaraufwässer.
Allein echt: Amts-Apothek.

Mitteldeutsche Eisen-
steingrube sucht a. bald.
Eintritt energischen selbst-
vertratenen, mit Berufs-
schulbildung versehenen

Steiger,

vertraut mit allen im
Eisenstein-Teibau vor-
kommenden Arbeiten.
Meldungen m. Lebens-
lauf, Konfession, Zeugnis-
abschriften und Gehalts-
anforderungen unter
F. H. R. 353 an Adolfs
Wolfe, Frankfurt a. M.

Lüchtiger San- u. Möbel-

Schreiner

sofort gesucht. (2493)

Orth. Kolb, Niederscheld.

Mädchen

für Haus und Geschäft auf
sofort gesucht. 2507

Haiger, Bahnhofstraße 23.

Junges Mädchen

aus achtbarer Familie mit
guter Schulbildung in ein
Haushaltungs-Geschäft ge-
sucht. Näheres Geschäftsstelle.

Wohnung gesucht

(2 Zimmer und Küche) von
tinderlosem Ehepaar, sofort
oder zum 1. Oktober.
Näheres Geschäftsstelle.

2 Damen such. f. Okt. oder
Nov. eine eins.

4-Zimmerwohnung

mit Zubehö, wenn möglich
außerh. d. Stadt Offert. m.
Breslau. B. 2473 an die
Geschäftsstelle.

Teilnehmer-Verzeichnis zum Stadt-Fernsprechnetz Dillenburg,

ergänzt auf den neuesten Stand, mit den abgeänderten
Anschlußnummern, auf Carton gedruckt zum Anheften an die
Wand, zum Preise von 30 Pfg. vorrätig in der

Buchdruckerei G. Weidenbach, Dillenburg.

Nach Amerika

Antwerpen

mit 12000 bis 19000 tons
grossen Doppelschrauben-
Dampfern der

Red Star Line

Erstklassige Schiffe, Massige
Preise, vorzügl. Verpflegung.

Abfahrten wöchentl. Samstags
nach New-York.

14 tägig Donnerstags nach
Boston. 467

Ankunft erteilen:

Red Star Line in Antwerpen

oder deren Agenten.

Hr. Georg in Herborn.

Gg. Wiersdörfer,

Heilgehülfe,

Dillenburg, Hauptstr. 73,

Sanitätsgeschäft.

Alle Arten Bruchbänder, Gerad-
halter, Krankenpflege-, u. Wohn-
rinnen-Artikel, Verbandstoffe und
alle anderen in mein Fach
einschlagenden Artikel.
— Fachgemässe Bedienung. —

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 26. Juli 1914.

(7. u. Trinitatis.)

Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.

Borm. 8 Uhr:

Herr Pfr. Conrad v. Herborn.

Nied. 233 Vers 7.

Borm. 9 1/2 Uhr:

Herr Pfr. Conrad.

Nieder 32 und 253 Vers 4.

Borm. 10 1/2 Uhr: Christen-

lehre mit der mündl. Jugend

Borm. 11 1/2 Uhr: Gottesdienst

in Seelscheid.

Herr Pfr. Conrad.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst

in Donsbach. Herr Pfr. Conrad.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfr. Conrad.

Nachm. 3 Uhr: Bibliothek in

d. Stadt Volksschule, Zimmer 2.

Abends 8 1/2 Uhr im Vereins-

Montag 8 1/2 Uhr: Familien-

abend im Vereinshaus

Montag 2 Uhr: Spaziergang

d. Jungfrauenvereins von der

Kleinfinderschule aus.

Mittwoch Abends 8 1/2 Uhr

Jünglingsverein.

Katholische Kirchengemeinde.

In Sonn- u. Feiertagen:

Bräunerei: Borm. 7 1/2 Uhr.

Docham:

Nachm. (Christenl.) 2

An Werktagen:

Ola. Messe 7 1/2 Uhr. Jeden

Samstag abds. 8 Uhr: Salve.

Beichtgelegenheit:

Am Samstag, nachm. von 5-7

und nach 8 Uhr.

Am Sonntag, morgens von

6 1/2-7 1/2 Uhr.

Todes-Anzeige.

Mittwoch abends 10 Uhr entschlief nach langem
Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-
mutter und Schwester

Frau Louise Tropp

geb. Neuh

im 71. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet im Namen

der trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Tropp.

Niederscheld, Herborn, Worms, Friedberg,

Pittsfield, den 24. Juli 1914.

Die Beerdigung findet Samstag, den 25. Juli, nach-

mittags 5 Uhr vom Sterbehause in Herborn, Nothe-

straße 24 aus statt.